

Zwischen Bali und Timor

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZWISCHEN Bali UND Timo

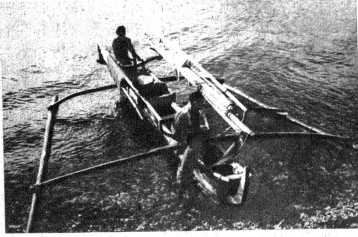
Links: Alorese, die Völkerschaft einer der östlichsten Inseln im Kriegschmuck

Unten: Im Hafen von Ende, Hauptort der Insel Flores, zeigen einheimische Kinder holländische Schiffe, um Kupfermünzen zu tauschen, die Reisenden ins Wasser werfen und die die Kinder im Abfluss auffassen

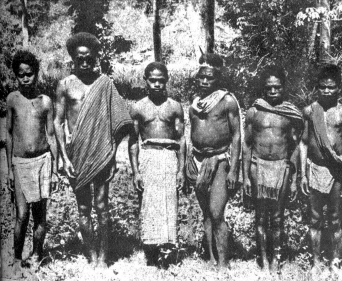
Seit geraumer Zeit beschäftigen die Unruhen und Unabhängigkeitsbestrebungen der Indonesier vor allem auf der Insel Java die gesamte Weltpresse und sogar der UNO-Sicherheitsrat soll sich schon demnächst mit dieser Frage befassen. Dabei ist nur wenigen bekannt, welche grosse Gegensätze noch auf den Sundainseln herrschen, die bis zur Besetzung durch die Japaner der holländischen Regierung unterstanden. Wer die paradiesischen Inseln Sumatra, Java und Bali kennt, ist erstaunt über den plötzlichen Wechsel, der wenige Kilometer östlich von Bali in Landschaft, Menschenschlag und Kultur in Erscheinung tritt. Stiel steigen die Inseln Flores, Adonara und Alor aus dem Meer, und ihre tätigen Feuerberge leuchten mit ihren Rauchfahnen weit hinaus. Umsonst sucht man nach jenen eindrucksvollen Plantagen Javas und Sumatras. Die Inseln sind karg und arm und für die Europäer ist dort nichts zu holen. Kokoswälder bedecken die flacheren Küstenstreifen und Mais entrispelt dem Boden geschlagenen und verbrannten Waldes. An anderen Erzeugnissen bringen alle diese Inseln nichts Wesentliches hervor. Darum sind ihre Völkerschaften von europäischer Kultur kaum berührt in ihren Lebensgewohnheiten, in Kleidung, Sitten und Gebräuchen. Diese stimmen noch vielerorts heute genau mit dem überein, was die ersten Seefahrer, die sich dieser Inseln bemächtigten, erzählten. Manche der einheimischen Völker sind als wild und als Kannibalen im Archipel verschrien. Wer aber auf diesen Inseln reist, gewillt, die Sitten und ungeschriebenen Gesetze der Völker zu achten, der erlebt meist Wunder der Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und treuen Anhänglichkeit. Es haben sich auch über diesen, in ihrer Einfachheit glücklichen Inseln die Kriegsfächeln ausgebreitet. Die Eingeborenen haben den Sinn dieses Ringens nicht verstanden und nahmen sie an sich hin, was die fremden Völker ihnen brachten. Ob sie sich wohl den neuen Bestrebungen ihrer Brüder auf der grossen Nachbarinsel anschliessen werden; vielleicht ziehen sie es vor, in ihrer Selbstgenügsamkeit zu verharren und sich um all das Neue nicht zu kümmern.



Oben: Die meisten ostmalatischen Inseln anbahren guter Häfen. Die Schiffe bleiben darum weit draussen in der Breda liegen und mit Ruderbooten werden Waren und Passagiere an Land gebracht



In Einbäumen mit mächtigen Auslegern zu beiden Seiten des Bootes ziehen die Bewohner der Insel Timo zum Fischfang aus



Oben: Knausförmige Menschen mit stark papuanischem Einschlag bilden die Urbevölkerung der Insel Pantar. Rechts: Auf der sehr trockenen Insel Sumba holen die Frauen das Wasser in irdenen Krügen oft stundenweit



Oben: Auf der Insel Flores werden kostbare Tücher gewoben



Links: Aus wilder Natur weben die Alorese an Busser primitiven Webstühlen ihre einfachen Leinwand



Oben: Die meisten ostmalatischen Inseln anbahren guter Häfen. Die Schiffe bleiben darum weit draussen in der Breda liegen und mit Ruderbooten werden Waren und Passagiere an Land gebracht

Oben: Auf der Insel Pantar. Der Steinhafen mitten auf dem Dorfplatz dient als Cofferboot beim Totenfest